Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

σφύρας δέχεσθαι καπιχαλκεύειν λέγει
μύδρους ἄνανδος ἀστενακτὶ θύννος ὡς.

Daß ἀστενακτὶ θύννος ὡς gegen Porſons Regel iſt, kann den Vers nicht verdächtigen, da dieſe Regel, wie alle ihres gleichen, nicht auf gültigen Beweiſen und genügenden Gründen, ſondern auf Conſequenzmacherei beruht.

---

3. Sophokles.

Philoct. 899. Die Worte des Neoptolemos: ἀλλ' ἐνθάδ' ἤδη τοῦδε τοῦ πάθους κυρῶ erklärt Hermann: quin eo iam illius trepidationis perveni, ut ne verba quidem, quibus utar, inveniam, Wunder aber: at eo iam huius, quod dico, mali perveni, ut reticere non possim. Es ſcheint mir, daß dieſe Stelle weder durch Hermann, noch durch Wunder genügend erklärt ſei, ſondern anders gefaßt werden müſſe. Neopt. ſagt: οὐκ οἶδ' ὅποι χρὴ τἄπορον τρέπειν ἔπος. Philokt. ἀπορεῖς δὲ τοῦ σύ; μὴ λέγ', ὦ τέκνον, τάδε, worauf Neopt. die obigen Worte erwiedert. Da Philokt., welcher das ἀπορεῖν alsbald ſo auffaßt, als fühle Neopt. Reue über das Verſprechen ihn mitzunehmen, ſagt: ſage doch nicht, daß du in dem Zuſtande des ἄπορος ſeiſt, erwiedert Neopt.: ich bin aber auf dieſem Punkte des Uebels, was freilich heißen kann, ich bin dahin in dieſem Zuſtande des ἀπορεῖν gelangt, daß ich ſagen muß, ich ſei ein ἄπορος, beſſer aber, ich bin in dieſem ſchlimmen Zuſtande (wo ich nicht weiß, was ich thun, noch was ich ſagen ſoll,) dahin gelangt, daß ich allerdings ein ἄπορος bin, ſo daß ich deiner Ermahnung, ein ſolcher nicht zu ſein, nicht willfahren kann; denn die Worte μὴ λέγ', ὦ τέκνον, τάδε enthalten den Sinn, ſei kein ἄπορος, wie wir im Deutſchen auch in ähnlichem Sinne uns der Worte: ſage doch dies nicht, bedienen, um von einer Sache abzuwenden. Mit τόδε τὸ πάθος iſt der Zuſtand der peinlichen Stimmung, in welcher er ſich dem Philoktet gegenüber befindet, gemeint, nämlich das, was er πάθος nennt, der Schmerz über die Rolle, welche er bisher geſpielt, und jetzt bereut, führt ihn dahin, ein ἄπορος zu ſein.

Oedip. Col. 1695 f. Chor: οὗτοι κατάμεμπτ' ἔβητον·
Antig.: πόθος καὶ κακῶν ἄρ ἦν τις.

Der Chor sagt zu den Schwestern, härmt euch nicht allzusehr, denn es ist euch nicht schlecht (auf eine scheltenswerthe Weise) ergangen. (Sie sind nämlich, da sie den Vater verloren haben, doch auch frei geworden von den Beschwerden und Drangsalen, welche sie um seinetwillen ertrugen). Hierauf antwortet Antigone: Also (demnach daß ich in einer nicht scheltenswerthen Lage bin, daß ich folglich durch des Vaters Scheiden von Schlimmem frei geworden bin) gab es (und giebt es also) auch nach Schlimmem ein Verlangen, denn ich that gerne auch sonst Unerfreuliches, weil ich es für den Vater that, und sein Besitz und seine Gegenwart machten mir das Unerfreuliche erfreulich (wie ich jetzt fühle, wo ich mit Schmerz empfinde, daß ich der Mühsale um ihn frei geworden, mich aber nach diesen sehne). ἄρα kann, wie eben angegeben, Rücksicht nehmen auf den Ausspruch οὐ κατάμεμπτ' ἔβητον, doch auch seine Beziehung auf die Empfindung der Antigone haben: also nach dem, was ich jetzt empfinde, gab es auch nach Leiden eine Sehnsucht; denn jetzt vermisse ich sie, die ich gerne ertrug, und die, wenn auch an sich unlieb, mir doch lieb waren, weil ich sie für den Vater ertrug. Ob aber der Ausspruch des Chors oder ihre eigene Empfindung sie zu diesem Gedanken veranlasse, und ἄρα die eine oder andere Beziehung andeute, ist ein geringer Unterschied.

Antig. 771. Als Kreon gesagt, Hämon werde die beiden Jungfrauen nicht vom Tode befreien, fragt der Chor, ob er beide tödten wolle, worauf Kreon antwortet: οὐ τήν γε μὴ θιγοῦσαν· εὖ γὰρ οὖν λέγεις. Hiezu bemerkt Hermann: non hoc aequitatis aliquo sensu permotus dicit Creon, sed, quo acerbius laedat filium Antigona condemnanda, pareit Ismenae. Diese Bemerkung verdient, weil sie etwas nicht Geringfügiges betrifft, Beachtung, und muß als gänzlich verfehlt zurückgewiesen werden. Daß Ismene irgend schuldig sei und getödtet werden könne, ist in dem Vorhergehenden von Niemanden angenommen worden, sondern obgleich sich Ismene, um nicht allein zu leben, als Mitschuldige angiebt, wird sie doch von Antigone zurückgewiesen, und da für ihre Angabe nichts

ſpricht, ſo iſt nur von Antigone's Tod die Rede. Daß Kreon auf's Aeußerſte gereizt, in ſeinem Zorn ſagt, Hämon wird die Jungfrauen nicht retten, iſt natürlich, weil der Zornige gerade durch dergleichen das Recht überſchreitende und in Heftigkeit übertreibende Ausbrüche als ruhiger Ueberlegung entbehrend am beſten gezeichnet wird. Eben ſo natürlich iſt es, daß wenn ein Dritter, gegen welchen kein Zorn ſtatt findet, das Auffallende bemerkt, der Zornige das richtig Bemerkte nicht von ſich ſtoße. Hämon iſt weggegangen und kann daher nicht den Vater augenblicklich heftiger reizen, ſo daß dieſer etwa zorniger gegen ihn zu verfahren aufgeregt würde, als er es vorher war, und das Schonen einer Unſchuldigen hätte ihn auch nicht tiefer kränken können, da dieſes ihm den Tod der Geliebten nicht herber machen konnte, als dieſer ihm an und für ſich war. Daß aber Kreon die Unſchuldige nicht tödten wolle, weil es ungerecht wäre, zeigen die Worte, *οὐ τήν γε μὴ θιγοῦσαν*, weil ſie den Grund angeben, warum er ſie nicht tödtet, und uns daher nicht berechtigen, einen Grund zu erfinden, welcher die Möglichkeit zuläßt, daß Kreon, wenn er den Sohn nicht hätte tief verletzen wollen, Ismene doch wohl hätte tödten können. Dann aber wäre Kreon ein grauſamer Tyrann geweſen, nach Laune mordend, während Sophokles ihn als einen Mann darſtellt, welcher nicht ungerecht iſt, ſondern nur durch ſtarres Feſthalten an der vermeinten Gerechtigkeit unglücklich macht und unglücklich wird, dadurch aber auch Gegenſtand unſeres Mitleids iſt. Auch zeigt ihn Sophokles nirgends ſo raffinirt und boshaft gegen den Sohn, als er geweſen wäre, wenn er den angeblichen Kränkungscalcül angeſtellt hätte.

Trachin. 1208. *ἄλλ' ὧν ἔχω παιώνιον, Καὶ μοῦνον ἰατῆρα τῶν ἐμῶν κακῶν.* Die Conſtruktion *ὧν ἔχω ἐμῶν κακῶν* mißfällt, und Hermann meint, es ſei zu erklären, quomodo possum, lenitorem etc. Wenn dieſe Erklärung auch möglich ſein ſollte, wiewohl der Leſer wie ehedem der Zuhörer ohne Grübelei auf einen ſolchen Sinn dieſer Worte nicht verfallen kann, ſondern *ὧν ἔχω παιώνιον* nur für: Heiler deſſen was ich habe, nehmen wird, ſo paßt dies quomodo possum nicht in die Antwort des Herakles auf Hyllos Frage: ſoll ich dein Mörder werden? Herakles antwortet:

Keineswegs, ſondern Heiler meiner Leiden. Wie ſophiſtiſche Grübelei dem Einſchiebſel: keineswegs verlange ich dies von dir, ſondern [wie ich kann] Heiler meiner Leiden zu werden, einen freilich nicht paſſenden, doch überhaupt einen Sinn abgewinnen kann, iſt nicht abzuſehen, und dieſe Erklärung daher mit Gewißheit als verzweifelt zu bezeichnen. Bothe will ὧν ἔχω von den Angehörigen des Herakles verſtehen, μοῦνον ὧν ἔχω, du kannſt allein von den Meinigen mir helfen. Daß man μοῦνον auf ὧν ἔχω beziehen ſoll, iſt eine ſtarke Zumuthung; denn nur wenn es hieße: ὧν ἔχω παιώνιον καὶ ἰατῆρα μοῦνον, würde dies zur Noth angehen. Aber auch der Sinn taugt nichts, denn ein Anderer der in Trachin Anweſenden hätte dies auch leiſten können, und daß noch Angehörige des Herakles in Trachin waren, wird kurz vorher bemerkt. Dies μοῦνον geht nicht darauf, daß Hyllos der einzige Menſch ſei, welcher ihn durch Verbrennen von ſeinen Leiden befreien kann, was ja jeder andere Menſch eben ſo gut kann, ſondern daß kein anderer Arzt ihn heilen könne, außer dem Menſchen, welcher ihn vom Leben befreie. Man braucht gar nicht ὧν ἔχω ἐμῶν κακῶν unmittelbar zu verbinden, ſondern kann ὧν ἔχω παιώνιον für Heiler deſſen, was ich habe, und καὶ μοῦνον κ. τ. λ. für nochmalige Ausführung des nämlichen Gedankens annehmen. Dieſe Aushülfe aber möchte zu verwerfen ſein, und ὧν ἔχω κακῶν παιώνιον καὶ ἰατῆρα τῶν ἐμῶν κακῶν in eins gefaßt ſein, indem τῶν ἐμῶν wegen der Entfernung des κακῶν von ὧν ἔχω nachdrücklich geſetzt iſt. Der Anſtoß an ὧν ἔχω, verbunden mit dem ſpäter folgenden τῶν ἔμων, beruht auf keiner Wahrnehmung einer ſprachwidrigen Diction, ſondern auf einem ſubjektiven Mißfallen, welches nicht entſcheiden darf. In der Anthologie (Pal. VII, 72) wird nach ὧν das Pronomen geſetzt:

χαῖρε Νεοκλείδα δίδυμον γένος, ὧν ὁ μὲν ὑμῶν
πατρίδα δουλοσύνας ῥύσαθ', ὁ δ' ἀφροσύνης,

welches wegen der Nähe von ὧν — ὑμῶν weit auffallender iſt, als die Wortverbindung bei Sophokles. Bentley citirt dies Epigramm zu Kallimachus (epigr. 44) ὧν ὁ μὲν αὐτῶν, welches man in αὐτόν ändern wollte.

Electr. 42 f. *οὐ γάρ σε μὴ γήρᾳ τε καὶ χρόνῳ μακρῷ*
γνῶσ', οὐδ' ὑποπτεύσουσιν ὧδ' ἠνθισμένον.

Dieſe Stelle heißt: denn ſie werden dich wegen des Alters und der langen Zeit, welche dich ihnen unkenntlich gemacht haben, nicht erkennen, und dich nicht vermuthen in dem ſo ergrauten Manne. Die Grammatiker wollen *ἠνθισμένον* nicht von dem Haare verſtanden wiſſen, weil er auch mit grauem Haare hätte erkannt werden können, ſondern deuten es *ἠσκημένον*, oder nehmen es, falls es von der *ἡλικία* zu verſtehen, *οὐκ ἐπὶ τριχῶν, ἀλλ' ἐπὶ παντὸς τοῦ σώματος*, welches Hermann billigt, und ſo *ἠνθισμένον* mit *γήρᾳ* und *χρόνῳ μακρῷ* verbindet. Es wäre jedoch erſt zu erweiſen, daß *ἀνθίζομαι* dieſe Bedeutung haben könnte, d. h. gleich *ἀνθέω* ſtehe, da doch ſonſt durchaus ein weſentlicher Unterſchied zwiſchen beiden iſt, indem *ἀνθεῖν* den Zuſtand des Blühens ausdrückt, *ἀνθίζεσθαι* aber mit einer Blüthe verſehen ſein, nicht aber ſelbſt blühen. Wenn daher etwas an einem Menſchen Befindliches bildlich eine Blüthe genannt wird, ſo kann er in Beziehung auf dieſen *ἠνθισμένος*, mit einer Blüthe verſehen, genannt werden; daß aber dieſes Wort von der ganzen körperlichen Beſchaffenheit gebraucht werden könne, iſt nicht erwieſen. Wunder, deſſen Ausgabe mir nicht zur Hand iſt, oder wer es ſonſt ſein mag, erklärt es vom Botenkranz, was mir nicht als richtig einleuchten will. Wenn auch ein ſolcher ihn hätte unkenntlich machen können, ſo iſt doch nicht bewieſen, daß er einen ſolchen hatte; denn daß er einen Trauerkranz gehabt habe, kann man aus der Scene, wo er vor Klytämneſtra erſcheint, nicht erſehen und muß es verneinen, weil er ſagt, er bringe ihr und dem Aegiſthos gute Botſchaft, zu welcher ſich ein ſolcher, wenn überhaupt Boten bei Trauernachrichten ſolche trugen, nicht eignete. Daß aber der Bote, welcher jammervollen Tod meldete und die Aſche des Verunglückten in der Urne überbrachte, mit dem Kranze guter Botſchaft aufgetreten ſei, iſt nicht zu glauben, weil es ſo auffallend geweſen wäre, daß es irgend in der Tragödie zu einer Bemerkung Veranlaſſung hätte geben müſſen. Mag auch die Botſchaft für Klytämneſtra erwünſcht ſein, ſo wäre für die Sophokleiſche Tragödie dennoch der frohe Kranz zu dem traurigen Werke zu

grell gewesen, und selbst verhöhnend gegen die Mutter, welche des Sohnes Tod wohl gerne hören mochte, ohne aber die Asche desselben beschimpfen oder mißhandeln zu wollen, was derselben durch den Boten in dem angenommenen Fall geschehen wäre. Solche grelle Contraste lassen sich bei Sophokles nicht voraussetzen, sondern passen gut für Shakespeare, wenn er alles Beizende und Aetzende für die Engländermägen seiner Zeit zusammenquirlt ohne Rücksicht auf edlere menschliche Anschauung. Die eben besprochene Erklärung ward vorgebracht, um durch sie den Dichter von einer Tautologie zu befreien, welche aber in anstößiger Weise gar nicht existirt; denn der Ausdruck: durch Alter und lange Zeit bist du ihnen unkenntlich geworden, da diese dich verändert haben (und dein Bild in ihrem Gedächtniß durch die lange Zeit mehr und mehr erloschen ist), und sie werden in dem so grau gewordenen dich nicht vermuthen, nennt erst das Alter als zur Nichterkennung wirkend, und dann die grauen Haare, an welchen sich das Alter besonders zeigt, und welche wesentlich zur Nichterkennung beitragen müssen. Auch sagt der Ausdruck nicht mehr als, weil dich Alter verändert und grau gemacht hat, werden sie dich nicht erkennen und nicht vermuthen, daß du es seist. Solch einen Ausdruck für tautologisch erklären, heißt über so viele Stellen der alten Dichter den Stab brechen, daß ihre Aufzählung viel Raum erfordern würde.

Konrad Schwenck.

---

4. *Euripides.*

In Iphigenia Aulidensi v. 23. quod scriptum est contra metricam rationem: καὶ τὸ φιλότιμον, Hermannus in exemplaribus a se editis eiiciendum curavit, interpretis esse dicens „vel τὸ καλόν, quod praecedit, declarare volentis, vel nescientis recte ad explicanda praegressa verba sine copula inferri γλυκὺ μέν“. Quarum rationum posteriorem vix credibile est cadere in hominum genus, quod ad istius modi subtiliores quaestiones animum applicare haud consuevit alias; declaratione autem τὸ καλόν non eget, quippe satis iam de-